

# Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 15.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitarbeitern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratentnahme nur gegen Voranzahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 CStn.

Cöln, den 9. April 1915.

Insertionspreis für die viersp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengehülse und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlfstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Venloerwall 9. Telefonruf B. 1546. — Redaktionschluss ist Montag Mittag.

16. Jahrg.

## Der rheinischen Korps Champagne-Sang.\*

Durch die Champagne der Märzwind pfeift,  
Es surren die Geschosse,  
Drüd' fest den Helm, das G'nid gesteiht,  
Kriegsroher Kampfenosse!  
Des Rheines Neben hüten wir  
Kreu im Champagner-Lande hier.

Der Franzmann sendet Korps auf Korps,  
Um bei uns durchzubrechen,  
Wir scheint, er nahm als Ziel sich vor,  
An unserm Rhein zu gehen.  
Wohlan, rennt euch die Köpfe ein —  
Wir stehen fest — die Wacht am Rhein

Wir stehen fest und halten aus  
Und harren nur der Stunde,  
Da's bei uns lönt wie Sturmgebraus  
Frontlängs von Mund zu Munde:  
Zum Angriff ist die Zeit jetzt da!  
Sturmriemen runter! Marsch! Hurra!

Durch die Champagne der Märzwind pfeift,  
Es surren die Geschosse,  
Drüd' fest den Helm, das G'nid gesteiht,  
Kriegsroher Kampfenossen!  
Wir harren, zäh' hier festgetraht,  
Bis draußend unser Sturmruß schallt!

Kurt Anter.

\* In der Winterkacht in der Champagne kämpften überaus zahlreiche Angehörige unseres Verbandes mit.

## Der Verbandsbezirk Hannover unter dem Einfluß des Krieges.

Als die Teilnehmer des 8. (Mainzer) Verbandstages, nach unserer Beratung, wie unser Verband in den nächsten Jahren vorangebracht werden könne, auseinandergingen, schieden sie mit dem Gelübde, jeder werde sein Bestes leisten in der weiteren Ausbreitung des Verbandes, wie auch zu dessen innerer Festigung. Waren doch gute Aussichten für eine Besserung im Wirtschaftsleben und damit auch für eine Belebung des Organisationsgedankens im ersten Halbjahr 1914 durchaus vorhanden. Aber es sollte anders kommen. Kam waren die Vertreter wieder in ihren Bezirken und zum Teil noch mit der Berichterstattung vom Verbandstag beschäftigt, da erscholl der Kriegsruf, und Hunderttausende unserer Berufskollegen mußten Hovel und Säge mit den Kriegswerkzeugen vertauschen, um unser Vaterland vor den hereinbrechenden Feinden zu schützen.

So plötzlich kam der Krieg für unser deutsches Wirtschaftsleben, daß in einzelnen Industriezweigen, vor allem im Bau- und Holzgewerbe eine lähmende Verfürgung Platz griff, die sich sofort in Stilllegung der Betriebe und damit der Entlassung Hunderttausender Arbeiter Luft machte.

In Nordwestdeutschland, im Bremer und Hamburger Gebiet, in Hannover und Oldenburg, war die Lage im Bau- und Holzgewerbe am allerungünstigsten. Unsere Kollegen in den Bauischlereien, den Hovel- und Sägewerken der genannten Bezirke, haben denn auch in vielen Fällen ihre Arbeitsstellen wechseln müssen und zum Teil im Baradenbau und auf den Werften Beschäftigung gefunden.

Noch trostloser sieht es in der Möbel-, besonders in der Weichmöbelbranche im Mindener, Deynhäuser und Herforder Gebiet, sowie im Lippe'schen aus. Sofort mit Kriegsausbruch wurden hier alle Betriebe mit einigen hundert beschäftigten Holzarbeitern geschlossen. Lediglich ein paar wenigen Firmen der Weichmöbelbranche gelungen, Ersatzlieferungen zu bekommen. Nur einige hauen Schlittenhufen, Proviantwagen, Geländekäbe n. s. f., wodurch ein kleiner Teil der älteren Arbeiter Beschäftigung fand. Der weitaus größte Teil der Kollegen, soweit nicht noch einige beim Bahn- oder Baradenbau Arbeit fanden, blieb beschäftigungslos.

Während unsere Kollegen in den Städten sich im allgemeinen viel anpassungsfähiger zeigten, indem sie viel schneller zugriffen, wenn sich Arbeitsgelegenheit bot; waren manche Kollegen im Deynhäuser Bezirk einfach nicht zu bewegen, anderswo Arbeit anzunehmen. Der Grund liegt zum Teil in der Anhänglichkeit dieser Kollegen. Die Genie mußte geborgen, der Acker neu bestellt werden, sobald für die verfügbaren Arbeitskräfte sich in Haus und Hof genügend Beschäftigung bot. Andererseits glaubten auch manche Kollegen auf Grund ihrer Spezialarbeit die sie bisher in den Möbelbetrieben geleistet, nicht fähig zu anderer Arbeit zu sein.

In anerkannter Weise stellt unser Verband sofort nach Kriegsausbruch einen großen Teil seines Vermögens zur Linderung der Kriegsnot zur Verfügung. Da der weitestgehende Bezirk Hannover wohl mit am stärksten durch Arbeitslosigkeit betroffen ist, sind naturgemäß die aufzubringenden Mittel hier weit größer, als anderswo. Allein in Deynhäuser und Herford sind bisher wohl über 25 000 Mk.

an Arbeitslosen- und Kriegsunterstützung ausbezahlt. Da ferner im Bezirk Hannover mehr als 4 Armeekorps ihr Rekrutierungs- und Ersatzgeschäft haben, stehen die Einberufungen zum Heeresdienst, aber auch die Aufwendungen an Kriegsunterstützung für die betr. Kollegen, in diesem Bezirk mit an erster Stelle.

Durch den Krieg mußten manche Bestrebungen, die sonst in Friedenszeiten zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Verbandsmitglieder führen, zurückgestellt werden. Alle im Herbst 1914 oder den folgenden Monaten zum Ablauf kommenden Tarifverträge wurden nicht gekündigt, sondern laufen unter den alten Bedingungen ein Jahr weiter. Freilich versuchten auch einige Firmen sich in Kriegszeiten um die Bezahlung der tarifmäßigen Löhne und Abfordräge herum zu drücken. Entsprechende Eingaben und Beschwerden an die betr. Firmen, unterstützt auch durch die bankenswerten Erlasse der einzelnen kommandierenden Generale, hatten gar bald den gewünschten Erfolg, indem unsern Kollegen die tariflichen Bedingungen zuerkannt wurden. In einem Falle wurden die zu wenig gezahlten Sätze nachbezahlt.

Die für die Provinz Hannover gebildete Arbeitsgemeinschaft für das Baugewerbe, in der auch unser Verband vertreten ist, hat in mehreren Eingaben auf die staatlichen und städtischen Behörden zur Inangriffnahme und Fortführung der Bauten eingewirkt. Ferner sind eine Anzahl Kreditanstalten zu Vergabe von Baugeldern bewogen; zum Teil mit Erfolg. Wenn auch in staatlicher und städtischer Bauten z. B. noch Beschäftigung ist, so fehlt doch in der privaten Bauindustrie fast jegliche Unternehmungslust. Man hoffte auf Besserung mit Eintritt des Frühjahr, sieht sich aber vor neuen Schwierigkeiten gestellt bei der Heranschaffung des Baumaterials, weil Wagen und Pferde fehlen.

In der Fürsorge für die Arbeitslosen haben eine Reihe von Städten Unterstützungen in bar und Lebensmittel bewilligt, angeregt durch unsere Organisationen. Die Stadt Hannover hat ein Arbeitslosenfürsorgeamt, in dem ebenfalls unser Verbandsvertreter für die gesamten christlichen Gewerkschaften tätig ist, für die Dauer des Krieges geschaffen. Die Unterstützungssätze betragen hier wöchentlich 6 Mk. für Verheiratete und 90 Pfg. für jedes Kind; im Höchstbetrage von 9,50 Mk.; für Ledige wöchentlich 3 Mk. Unterstützungen seitens der Gewerkschaften werden städtischerseits nicht aufgerechnet. Insgesamt sind in den ersten 8 Kriegsmontaten durch das Kriegsfürsorgeamt der Stadt Hannover ca. 50 000 Mk. an Arbeitslose gezahlt. Daneben war die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit durch die Stadt die Hauptfrage.

Die private Fürsorge für die Arbeitslosen und die Kriegerfamilien hat ebenfalls mit Ausbruch des Krieges sofort eingeleitet. Die Vertreter unseres Verbandes suchten durch Hinweise auf die Notlage der städtischen Bevölkerung von den ländlichen Gemeinden Lebensmittel und sonstige Hilfe zu erlangen. Es ist uns gelungen, in den Herbstmonaten rund 3000 Ztr. Kartoffeln und Gemüse, sowie zu Weihnachten auch eine Anzahl Gutscheine für Lebensmittel vom Rabatt-Sparverein Hannover für unsere notleidenden Kollegen und Kriegerfamilien zu bekommen. Manche Sorge und Not konnte so gebannt werden. Unsere Kollegen draußen im Felde werden beruhigt sein bei dem Gedanken, daß auch unser Verband sein Möglichstes tut, die Kriegsschäden zu lindern.

In der Aufklärung der Mitglieder und deren Familien über die Maßnahmen der Behörden während der Kriegszeit, Ernährungsfragen, Beratung der Frauen unserer Mitglieder zur Erlangung ihrer Unterstützung, wurde auch hier nichts versäumt.

Wägen unsere Feinde wüten und unser deutsches Wirtschaftsleben aus Reid und Gewinnucht zu vernichten suchen. Unsere Kollegen draußen im Felde werden dem Ansturm wie bisher so auch in Zukunft trotzen. Wir aber hinter der Front sorgen durch unsere festgefügteten Organisationen, daß auch im Kriege das Wirtschaftsleben Deutschlands seinen Fortgang nimmt und jeder an seinem Platze seine Pflicht tut. Treue dem Vaterlande, aber auch Treue dem Verbands, ist die Parole!

## Feldpostbriefe.

Es sind nun schon reichlich vier Wochen her, daß ich im Felde stehe. Noch ganz deutlich ist mir in Erinnerung, als ich im vorigen November eines Abends spät aus einer Versammlung von auswärts kam und meine Frau tränenden Auges sagte: „Der Gestellungsbesehl ist schon wieder da.“ — Fünf Wochen war ich wieder zu Hause gewesen und hatte mich eifrig in die Verbandsarbeit vertieft. Nun sollte es erneut fortgehen. Diesmal nicht mit Pudel und Schäufel wie ehedem; diesmal sollten wir wirkliche Soldaten werden. Aufrichtig gesagt, hatte ich eine innerliche Freude darüber, wollte ich doch auch dabei gewesen sein, mitgeholfen haben unsere Feinde die von allen Seiten unser Vaterland bedrängen, niederzurufen. So ging es denn nach R. ins Rekrutendepot. Mit 31 Jahren Rekrut, bedingungslos allen Befehlen gehorchend, auf einmal der persönlichen Freiheit beraubt, und der wir uns Herz gewaschenen Verbandsarbeit herausgerissen, wie kann Euch denken, was für Gefühle einen da durchziehen. Es mußte sein, daß Vaterland ist in Gefahr; da treten alle persönlichen Momente zurück vor dem einen großen Gedanken: Deutschlands Recht und Ehre, die auch für uns Arbeiter so unerlässlich viel bedeutet, zu verteidigen, Haus und Herd zu schützen

zu helfen. Mit gutem Willen ging die „Rekrutenzeit“ vorüber als Soldaten reichte man uns in die Kompagnie in U. ein und nun warten wir jeden Tag auf unsere Abführung ins Feld; — und sie kam, kam bald. Schwer bepackt trug uns nun das schraubende Dampfrohr nach dem Westen. Grauer, nebeliger Tag Ab und zu schneit es mächtig. Auf einzelnen Zwischenstationen verpflegt man uns, verpflegt uns gut. Die Stimmung ist die beste. Jetzt sind wir im Elsaß, nun in Metz und dann geht es weiter. Chambley! Aha, denke ich mir, da hat ja unser Zentralvorsitzender bis vor einigen Tagen mit geschauert nur soll er für im Osten bei den Russen befinden. Auch eine Erinnerung Zentralvorsitzender — nun Bahnarbeiter, ja ja der Krieg! Un sie haben wirklich fleißig gearbeitet die braven Arbeitsbataillon unter Verzicht auf alle Bequemlichkeiten des Lebens. Das, Ihr Kollegen, die Ihr zu bequem seit einem Vertrauensmann zu machen dieses im Verhältnis zu den Strapazen des Krieges unverhältnismäßig geringe Quantum von Arbeit zu leisten, nehmt Euch zum Beispiel! — Wir werden weiter befördert; es wir immer kriegsmäßiger, immer tiefer hinein in des Franzmann Land geht's, wir sind doch schon sehr weit vorzudringen. So sei Dank! Alles aussteigen! Dumme bumm! hören wir es schon von nicht allzu weiter Ferne. Mein Herz klopt höher — in Felde, im Feindeslande! Unter Donner der Geschütze marschiere wir bis an unseren Bestimmungsort. Welch ein Marsch! Die Eindrücke sie bleiben unvergesslich. Wir sehen an der Straß Bagagen, Proviantkolonnen, Sanitätswagen alles durcheinander. Da kommen wir durch eine Dristchaft. Du lieber Gott wie ste es hier aus. Entsetzlich! Häuser? Nein Trümmerhaufen, hier und da steht ein wirkliches Haus von der Beschickung verschon Die Einwohner alle fort; da und dort ein alter Mann, eine Frau mit einigen Kindern, vielleicht konnten sie sich nicht mehr flüchten. Von unseren Truppen werden sie gegen keine Arbeitsdienste wie Wäsche waschen und dergleichen erhalten. Unsere Soldaten haben sich nun in diesen Stätten der Verwüstung eingerichtet. Qui es geht. Ich danke innerlich unserem Herrgott, daß wir den Krieg nicht in unserem Vaterlande ausfechten müssen. Das sollte sich alle jene ansehen die gar kein Opfer bringen, die für unser mühsam aufgebaute Organisation nicht eine kleine Ruhe auf sich nehmen wollen. Hier sollen alle Köpfer herkommen, sich da aussetzen müssen und dabei denken, welche ungeheure Strapaze welche Opfer an Blut und Leben es unseren Truppen kostete die Verwüstungen vom heimischen Herde fernzuhalten. Weiter geht es an mehreren solchen „Denkmälern“ des Krieges vorüber. Zufällig sind die Gräber der gefallen Kameraden, viele unserer wackeren Verbandsmitglieder, unserer fleißigsten Mitarbeiter darunter. Sie schrecken vor dem Tode nicht zurück, wo es ge einer großen erhabenen Sache zu dienen. Möge es draußen bei der zu Hause gebliebenen Verbandsmitgliedern auch so sein, die pfeifen obendrein keine Kugeln, plagen keine Granaten, ist keine einer Lebensgefahr ausgesetzt! Verschwinden müßten die Klage unserer Verbandsleitung nach zu wenigen Mitarbeitern während dieser Zeit, wie ich sie in dem letzten Verbandsorgan las. — Jetzt sind wir am Bestimmungsorte angelangt. Mein Journist hat mich fast erdrückt, dazu diese Straßen! Straßen! Zwei Schlammwägen sind es, bis an die Knie sinkt man mitunter hinein, da muß manchmal einer den anderen herausziehen. Ich will ich doch lieber zu zehn ganz hartgepötenen Kollegen gehen und sie für den Verband zu gewinnen suchen.

Es kommen drei Tage der Ruhe. In einem verlassenem Hause in S. werden wir einquartiert unter dem Dache. Ein idyllische Gegend, eine hübsche Lage hat „unser“ Dörchen in Argonnenwalde. Ich bin gespannt auf das, was nun werden wird. Laßt mir von den Kameraden erzählen. Treffe auch mehrere Verbandskollegen. Diese Freude! Der Bezirksleiter mit seinen Kollegen im Felde! das gibt es nicht alle Tage.

Inzwischen ist es Sonntag geworden. In aller Frühe, es noch gegen 1 Uhr sein, werden wir aus unserem „Schlaf“ gerissen. Es soll in Stellung gehen. Also Marsch! Es geht immer tief in den Wald. Das Knattern der Gewehre in der Nacht ist besonders weit hörbar. Rechts von uns feuert hier und da ein Batterie einige Schüsse ab. Eine Stunde sind wir marschieren da kommen sie gefaucht, die feindlichen Kugeln — fl! fl! hui! — über uns hinweg. Erst einige, dann werden es mehrere — sind zu hoch, gehen über uns weg. Noch haben wir eine Stunde zu gehen. Endlich sind wir in unseren neuen Quartieren. Quartieren Ein Buchenwald der einmal schön gewesen sein möchte, darin befinden sich Höhlen eingegraben. Zu drei Mann, sechs Mann, zehn Mann werden wir verteilt. Auf dem Boden einige Halme Stroh. 3. triege auch in eine solche „Stube“ und hole den Schlaf von der Nacht nach. Schlechtes Wetter ist's, unser Dach ist nicht gar dicht, der Dachbeder hat da gewiß etwas übersehen. Pflüch, Pflüch bald auf die Kasse, bald sonst wo hin — was geniert's! Wir sind froh, daß wir uns überhaupt hineinlegen können. Da wird man nicht zufrieden im Kriege! Die Wärme darf man auch nicht zu sehr austreten, sonst geht die „Lure“ nicht zu. Wir sind wenigstens kugelsicher, ob wir bombensicher sind, ist möchte die Probe nicht mitmachen. Vier Tage „wohnen“ wir bei drei Tage werden neue Höhlen, Unterstände genannt, gebaut; die Nacht wird mit nassem grünen Holze gefüllt. Unser „Ofen“ zieht nicht recht. Na, wenn uns das zu Hause passieren würde, der arme Hausherr bekäme einen schönen Krach. Das „Armengehäufte“ ist im übrigen ganz „schön“ wenn es nur nicht regnet. Die alten Germanen haben es ja auch nicht besser gehabt; allertösten wir uns. Die Artillerie schießt über uns hinweg. Früher haben sie kräftig in unsere Behausungen geschossen, man sieht es an den Verheerungen des Waldes. Einem Fachmann tut die Verdringung der schönen Buchen und Eichenstämme wirklich leid. Jetzt geht es in den Schützengraben durch den Angelerger Hüden, denn bei Nacht schließen die Franzmänner wie die Karren Treffen um sie jedoch nichts, weil man bei Nacht nicht sieht. Deswegen pfeifen die Geschosse meistens oben drüber. Allerding



# Freiwillige Kriegspende

zu ihrem Besen opfert wöchentlich wenigstens 25 Pf. für eine Kriegspende-Mark

wird auch hier und da einer getroffen, besonders bei heiligem Gefalle. Ein Soldat darf sich darum nicht kümmern, für ihn gibt es nur eines: „Vorwärts.“ So — jetzt sind wir glücklich ohne einen Mann Verlust im Schützengraben. Und wie sie daher pfeifen, die kleinen, länglichen kupfernen Dingerchen.

Schützengraben! — Das Wort ist in diesem Weltkrieg schon tausendmal geschrieben, millionen-mal gesprochen worden. Was es heißt im Schützengraben, im ständigen Feuer der Infanterie und Artillerie zu stehen, wochenlang, 2 Stunden Posten, zwei Stunden Ruhe, in einträglicher Reihenfolge, das weiß nur der, der den Schützengrabenkrieg mitemacht. Man den Verlusten durch die Infanterie wollen wir schweigen die sind untergeordneter Natur gegen die durch die Artillerie. Schützengraben! Da gesessen sie hineingefesselt, wie Faulen, die Röhren, die Unzufriedenen, die, die nicht ein einziges, nicht das kleinste Dr. bringen wollen. Die, denen es nicht schnell genug vorwärts geht. Hinan mit Ihnen, hier sollen sie einmal erkennen was ihre Kameraden draußen im Felde leisten, was sie aushalten, durchmachen müssen, damit diese Kollegen ihr bequemeres Leben weiter führen können. Monats, halbe Jahre lang in keinem Bette mehr schlafen, meist auf dem blauen Boden, wochenlang nicht einmal die Stiefel vom Boden Fußes zu bringen. Dazu in ständiger Lebensgefahr. Das ist Schützengrabenleben. Ich persönlich freue mich daß ich Gelegenheiten braun dieses alles mitmachen zu können. Wenn man alles das in den Zeitungern liest, liest es sich sehr schön. Einen Begriff kann sich nur der machen, der es mitemacht. Gott sei Dank wird den Soldaten auch viel Liebes und Gutes erwiesen. Das gibt ihnen immer wieder neuen Mut und Sporn sie immer vornewart an. Auch wissen wir, daß es zu Hause noch sehr viele Kollegen gibt, die eifrig das begonnene Verbandswesen weiterbauen und keine Mühe scheuen unsere Verbände auch über die längere Zeit hinaus zu erhalten. Es ist ersehnt, daß sich auch viele alte Kollegen wieder in den Dienst der Sache stellen. So ist es recht! Die im Felde stehenden danken es Euch von Herzen. Besonders bin ich glücklich aus dem Schützengraben zurückgekehrt, vollständig geht es mit Gottes Güte immer so gut ab. Hoffen wir auch, daß wir bald heimlich nach Hause zurückkehren können. Für heute genug, nächstmal später wieder einmal etwas. — Die besten Grüße von Euerem  
Heinhold.



## Unsere Helden.

### Den Heldentod fürs Vaterland

haben unsere Verbandsmitglieder:

- H. Müller, Mitglied der Poststelle München.
- H. Wolf, Verbandskassier der Poststelle München.
- Adrian Becker, selbstverletzender Vorposten der Poststelle Milschbach, gefallen am 3. März in Ostpreußen-Polen.
- Josef Dornack, Verbandskassier der Poststelle Köln, gefallen am 12. März 1915.
- Josef Dabel, Mitglied der Postgruppe Gladbach.
- Paul Müller, Kriegspendensammler, Mitglied der Poststelle Sitten.

Der Heldentod fürs Vaterland fanden bisher 306 Verbandsmitglieder. Das Andenken dieser Kämpfer wird im Verband allzeit in Ehren gehalten werden.

### Auszeichnungen.

Franz Sommer, Schriftführer der Poststelle Lohr, wurde vom Oberpostamt in Anerkennung durch das Friedrich-Wilhelm-Kreuz ausgezeichnet.

### Bekanntmachung des Vorstandes.

Es werden die Kollegen bitten wir darauf aufmerksam zu machen, daß mit dem Erscheinungstag dieser Nummer des 15. Monatsheftes im Jahre 1915 für die Zeit vom 1. April bis 15. April 1915.

Verlorenes Mitgliedsbuch: Nr. 61933, Geb. Gemeindef., Nr. 17, Gein. Farnier, Nr. 66763, Geb. Mejer. Die Suche wird für möglich erklärt.

## Kundschau.

### Gewerkschaftliche Rechtsfragen.

In der vergangenen Session des Reichstages ist ein Antrag auf Abänderung des Reichsvereinsgesetzes beraten worden, der den Gewerkschaften größere Bewegungsfreiheiten bringen, insbesondere die Möglichkeit besitzigen sollte, sie als politische Vereine zu erklären. Die Regierung lehnte es jedoch ab, dem Antrag während der Kriegszeit stattzugeben. Dabei machte der Staatssekretär Dr. Delbrück Ausführungen, die auf eine prinzipielle Wandlung in der Stellung der Regierung zur Gewerkschaftsbewegung schließen lassen. Im Anschluß an seine ablehrende Äußerungen gegenüber dem vorliegenden Antrag sagte der Staatssekretär u. a. weiter:

„Wenn die Gewerkschaften sich darüber beklagen, daß sie zu Unrecht als politische Vereine angesehen werden, so hängt das wieder zusammen mit der tiefen Klage, die unser ganzes Volk ausatmend erhebt und getrennt hat. Man hat darüber vielfach die wirtschaftliche Bedeutung der Gewerkschaften verkannt und in ihnen nur politische Agitationsinstrumente bestimmter Parteien gesehen, während tatsächlich nach meiner festen Überzeugung die Gewerkschaften in erster Linie wirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen haben, ohne die unser Wirtschaftsleben nicht denkbar ist. Ich habe schon vor dem Kriege gesagt, daß die Gewerkschaften nicht den wichtigsten Platz in unserem Wirtschaftsleben haben und daß es notwendig sei, hier die bessere Hand anzulegen. Die Vorarbeiten darüber waren im Gange, als der Krieg ausbrach. Ob das Ziel einer besseren Rechtsstellung der Berufsvereine zur Erfüllung ihrer wirtschaftlichen und charitativen Aufgaben und der Sicherung eines Einflusses der Behörden, der der vollen Freiheit der Ausgestaltung ihrer Institutionen einen Hindernis des großen in den Gewerkschaften verorteten Macht ausschließen soll, durch eine Abänderung des Reichsvereinsgesetzes oder zweckmäßiger durch ein eigenes Gewerkschaftsgesetz erreicht wird, wird später zu prüfen sein, wobei wir wohl auch darauf hoffen dürfen, daß ein großer Teil der Beschwerden der Gewerkschaften unter dem Eindruck dessen, was dieser Krieg uns gebracht und geleistet hat, von selbst verschwinden wird.“

Daß von Regierungskreise die wirtschaftliche Bedeutung der Gewerkschaften offen anerkannt wird, deren Aufgaben so wichtig sind, daß unser Wirtschaftsleben ohne sie nicht denkbar ist, dies sind für die Gewerkschaften ganz ungewohnte Töne, die der Arbeiterbewegung eine bessere Würdigung in Zukunft erhoffen lassen. Die Andeutung des Staatssekretärs, daß die rechtliche Stellung der Gewerkschaften vielleicht durch ein besonderes Gewerkschaftsgesetz geregelt werden könnte, verdient besondere Beachtung. Eine solche Maßnahme würde nicht nur ganz neue Grundlagen für die wirtschaftliche Organisationsentwicklung der deutschen Arbeiter schaffen.

**Herabsetzung der Brotpreise.** Die Preise für Mehl und Brot haben in letzter Zeit in keinem Verhältnis zu den vom Bundesrat festgesetzten Getreidehöchstpreisen. Die Spannung war so hoch, wie niemals vorher und in keiner Weise wirtschaftlich zu begründen oder zu rechtfertigen. Nunmehr hat die Kriegsgetreideregierung in einer Sitzung am 22. März die Mehlpreise in Anlehnung an die gesetzlichen Höchstpreise für Getreide wesentlich herabgesetzt. Damit ist der bisherige Mehlstand aber nur zum Teil beseitigt. Die Herabsetzung der Mehlpreise muß den Konsumenten nichts, wenn nicht auch die Brotpreise bedeutend heruntergehen. Die breiten Massen des Konsumenten fordern jetzt mit Recht eine Ermäßigung der Brotpreise im Kleinverkauf. Die Gemeindeverwaltungen und Kreisbehörden haben jetzt die Verpflichtung, eine Herabsetzung der Brotpreise herbeizuführen. Möglichenfalls müssen die Gemeinden vor ihrem Recht, Höchstpreise für Brot im Kleinhandel festzusetzen, Gebrauch machen. Bei der Ermäßigung aller sonstigen Lebensmittel ist es für die breiten Volksmassen von der größten Bedeutung, wenn sie wenigstens das Brot zu erschwinglichen Preisen haben können.

Steuern und Kriegsfamilien-Unterstützung. Der Finanzminister und der Minister des Innern Preußens haben, wie in der Tagespresse berichtet wird, einen gemeinsamen Kundentag herausgegeben, worin die Behörden mit aller Entschiedenheit darauf hingewiesen werden, daß Steuern unter keinen Umständen von den Unterstützungen für die hilfsbedürftigen Familien von Kriegsteilnehmern abgezogen werden dürfen. In dem Erlaß heißt es:

„Aus einer kleinen Gemeinde ist nun eine Beschwerde gegangen, wonach die Gemeindeverwaltung die Gemeindesteuern in den Dienst eingetretene Mannschaften dadurch beitreiben, daß sie den Frauen und Kindern den Steuerbeitrag an den bewilligten Familienunterstützungen abzieht. So wenig wir es annehmen zu sollen glauben, daß auch von anderen Gemeindeverwaltungen ein solches Verfahren eingeschlagen werden würde, so weisen wir doch allgemein darauf hin, daß die nach dem Gesetz des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888, 4. August 1890 an die Familien der in den Dienst eingetretene Mannschaften zu gewährenden Unterstützungen der Pfändung nicht unterworfen sind und deshalb auch eine Aufrechnung dieser Unterstützungen gegen Forderungen der Gemeinden oder Lieferungsverträge an die Wehrmannsfamilie nicht zulässig ist. Die Familienunterstützungen sind also unversichert zur Auszahlung zu bringen. Was die Mütterbeihilfe der Gemeindesteuernsteuer, Unteroffizieren und Mannschaften des Wehrdienststandes Einkommen von nicht mehr als 3000. Mk. betrifft, so wird der Einkommensteuerpflicht an sich durch die Nichterhebung der Staatseinkommensteuer nicht berührt. Ist aber das Einkommen während des laufenden Steuerjahres infolge des Ausfalls einer Einnahmequelle oder infolge von Ereignissen, die als außergewöhnliche Unglücksfälle darstellen, um mehr den fünften Teil vermindert, so kann eine Herabsetzung der Einkommensteuer dadurch erreicht werden, daß die Einkommensteuer-Berantwärtigen bei dem Vorstehenden Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen den Antrag auf Ermäßigung der Staatssteuern stellen.“

## Berichte aus den Zahlstellen.

**Schwelm-Gevelsberg.** Wenn man einen Bericht über Verhältnisse der Zahlstelle für die Verbandszeitung schreiben will, man genügt sich nicht mit dem Bericht. Leider ist dies nicht immer möglich. Von den Kollegen der Zahlstelle stehen zur Zeit 30 in der Reihe. Während von der Zurückgebliebenen die Gevelsberg ihren Verbandsbeiträgen nachkommen, kann man das von Schwelm nicht allgemein sagen. Während einige geringeren Verdienst ihre Beiträge pünktlich zahlen, glauben andere durch den Krieg allen Verbandsbeiträgen entgehen zu wollen. Schlechtere Erzeugnisse macht man mit dem Verbandsbesuch. Doch zu der Versammlung am Sonntag den 28. März alle Kollegen schriftlich eingeladen waren, hat es keiner für wenig gefunden zu erscheinen. Kollegen von Schwelm! Sollen eure für die stehenden Kollegen von euch denken? Die ihr Mut und Leben fürs Vaterland und auch für Euch Opfer bringen, werden es nicht verstehen, daß ihr nicht ein wenig dieses Opfer bringen wollt, und durch eure Gleichgültigkeit langjährige Arbeit der im Felde stehenden schwer gefährdet. Dies muß anders werden. Galt mit der Laune und Ungültigkeit! Tue jeder seine Pflicht auch dem Verband gegenüber. Zeige jeder, daß er nicht vom Stamme „Nimm“ ist, sondern bereit ist, Opfer zu bringen. Erscheine jeder Kollege in nächster Versammlung, zu welcher wieder schriftlich eingeladen wird, damit wir nächstens bessere aus Schwelm berichten können.

**Kammstein.** „Ad auf Bauch, Schreiner, gestorben im von 74 Jahren zu Neuenahr“, so zu lesen unter dem Titel einer der letzten Nummern unseres „Vorgänger“. Geben wir in Kammstein dieses eifrigen Mitgliedes unseres Verbandes, der Mitbegründer unserer Zahlstelle war. Als alter Schaffner von über 60 Jahren trat er bei Gründung unserer Stelle sofort über, weil er sich sagte, daß ein christlicher Mann einer christlichen Organisation angehören sollte. Mit reichem Erfahrungsreichtum auf gemeinschaftlichem Gebiet lebte er jungen Zahlstellen als gute Dienste. Der alte Kollege war ein lebendiges Beispiel, nicht nur für junge Mitglieder, denn auch besonders für ältere Kollegen, wie man sich zur letzten Gewerkschaftsjahre zu stellen hat. Wie mancher angibt bei seinem Alter, erwidere der Organisation ganz bleiben zu müssen, aber mit dem Begehren der Beiträge gehen zu haben. Da handelte Kollege Bauch anders. In den Versammlungen war er immer dabei und manche Anwesenheit vor ihm aus. Pünktlich die Beiträge zu entrichten war bei ihm eine natürliche Pflicht. Sein Charakter ließ es nicht zu, daß er beim Quartalsabschluss dem Kassierer durch eine für Beitragszahlung bis Herbst erspart wurde. Die Zahlstelle Kammstein wird dem Kollegen Bauch immer ein treues Andenken bewahren. Mögen nur alle Mitglieder unseres Verbandes bestrebt sein so zu arbeiten wie dies unser Kollege Bauch geleistet hat. Möge sein Andenken stets ungetrübt sein; dann ist unser Verband niemals schlecht bestellt sein.

**Gemeinnützige**

**Deutsche  
Evangelische  
Hilfsvereine**

**Zentralverbandes christl. Arbeiter  
Deutschlands**

**Staatlich unterstützte städtische Fachschule für Handwerk und Industrie zu Düsseldorf.**

**TAGES-KURSE FÜR SCHREINER**

(44 St. wöchl.) Jeder Monat neue Unterrichtsstoffe (Bauh. Geschn. Briefwechsel, Wechselkde., Rechnen, Kalkul., Fläch- u. Körperberechn. gewerb. Gesetze, Stil- u. Formenl. Mat., Werkz., Maschinenl. Freihandz., Fachzeichnen). Die Kurse bereiten auch auf die MEISTPRUEFUNG vor. Meisterstück kann in der Schule angefertigt werden. EINTRITT und AUSTRITT jederzeit möglich; die Kurse gestalten beliebige Unterbrechung in der Ausbildung. **SCHULGELD:** 10 M. pro Monat, 40 M. für 4-5 Monate. **AUFNAHME-BEDINGUNGEN:** Vollendung des 17. Lebensjahres und mindestens zweijährige Praxis. **PROGRAMM** steht kostenlos zur Verfügung. **ANMELDUNGEN u. ANFRAGEN** sind zu richten an die **Direktion der Fachschule zu Düsseldorf, Charlottenstr. 87.** Der Direktion.

**Reiseführer**

**Metermasse, Notizbücher**

Lehren zum Verkauf in den Zahlstellen preiswert u. gut. Muster-Sortiment von Reiseführern geg. Einsendung v. 1 M. in Reichsmark. **Lieferant der Zahlstelle Köln** der Zentralverband christlicher Arbeiter. **H. Heilmann, Köln-Ripper Dübstr. 17.**

**Eingelegte Journale für die  
Hilfsvereine, Schatzkassen und  
Zahlstellen**

Hilfsvereine gegen 20 Pf. in Briefmarken. Zahlreiche Anrechnungsscheine.

**Carl Heilmann, Köln-Ripper Dübstr. 17.**